

# Partizipation

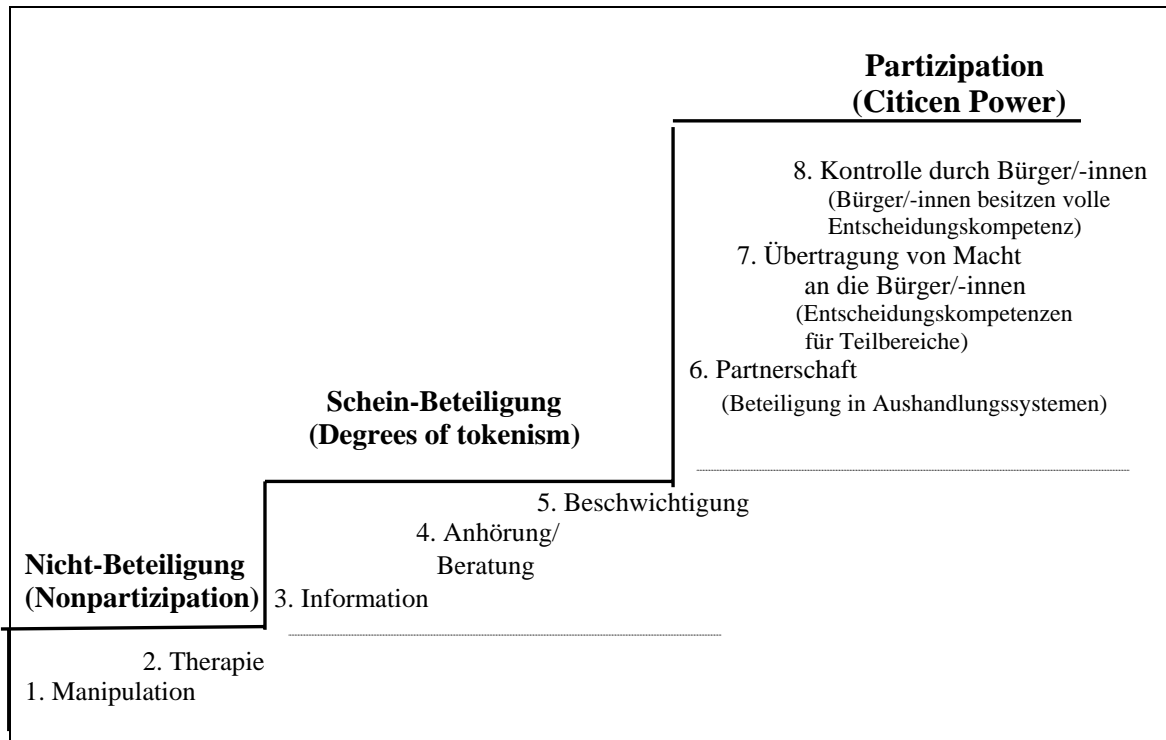
## Einführung

Partizipation ist ein demokratietheoretischer Begriff und bezeichnet die Beteiligung von Einzelnen und Gruppen an Entscheidungen und Entscheidungsprozessen. Historisch betrachtet wird die Forderung nach Partizipation begründet mit dem Argument: Es wird über *unsere* Angelegenheiten entschieden, also haben wir ein *Recht* darauf, mitzuentcheiden! Partizipation wird folglich eingeklagt auf der Grundlage der Menschenrechte, der Selbstbestimmungsrechte und der menschlichen Würde.

Auf den ersten Blick erscheint damit der Begriff Partizipation geklärt. Der Teufel steckt jedoch im Detail: Was meint Partizipation konkret und im Einzelnen? Was kann als Beteiligung gelten, was nicht? Gibt es Voraussetzungen, um partizipieren zu können und zu dürfen? In jüngster Zeit wird wieder verstärkt die Frage diskutiert, ob Partizipation ein Recht oder (auch) eine Pflicht darstellt. Der Begriff ist also durchaus umstritten und vor allem der Gefahr der Unschärfe ausgesetzt. In der folgenden Einführung wird daher zunächst anhand von zwei Stufenmodellen eine Schärfung des Begriffs vorgenommen. Im zweiten Schritt geht es um das Verhältnis zwischen Individuen und Strukturen bei der Realisierung von Partizipation. Nach einer Übersicht zu möglichen Beteiligungsformen geht es schließlich um häufig gestellte Frage, ob Kinder und Jugendliche überhaupt fähig sind zur Partizipation.

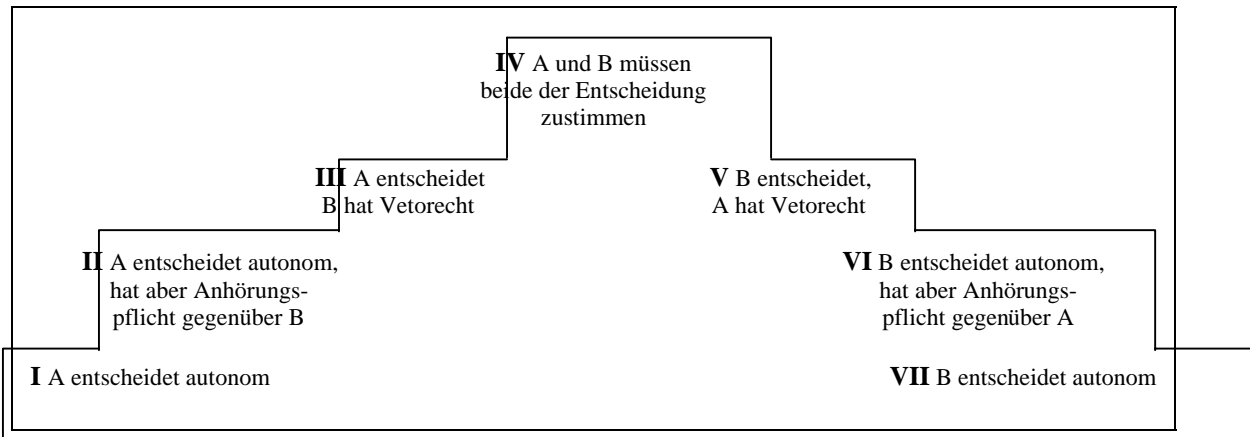
## Stufenmodelle

Die wichtigste Arbeit zur Definition von Partizipation veröffentlichte Sherry Arnstein 1969. In der „ladder of citizen participation“ nimmt er eine Dreiteilung vor und unterscheidet zwischen Nicht-Partizipation, Quasi-Beteiligung und Partizipation. Innerhalb dieser Dreiteilung unterscheidet er acht Stufen (vgl. Schnurr 2001):



Arnstein definiert Partizipation also als Teilhabe an Entscheidungsmacht. Das Informieren über oder das Erklären von Entscheidungen erfüllt dieses Kriterium nicht. Partizipation betrifft das Verhältnis von Akteuren zueinander und die Verteilung von Entscheidungsmacht zwischen diesen Akteuren. Solange Einigkeit zwischen den Beteiligten besteht, wird Entscheidungsmacht nicht sichtbar. Erst wenn Differenzen zwischen den Beteiligten auftreten, Aushandlungsprozesse gestaltet und Entscheidungen getroffen werden müssen, wird sichtbar, wie die Macht verteilt ist und wie mit ihr umgegangen wird.

Partizipation betrifft nicht nur das Verhältnis zwischen Bürger/-innen und Staat oder Individuen und Institutionen, sondern auch das Verhältnis zwischen Personen oder Personengruppen. Dies berücksichtigt ein zweites Stufenmodell, das Jürgen Blandow, Ulrich Gintzel und Peter Hansbauer (1999) entwickelt haben. In den sieben auf- und wieder absteigenden Stufen geht es um das Verhältnis zwischen den Personen oder Personengruppen A und B.



Die Autoren legen den Begriff Partizipation relativ weit aus und sehen in den Varianten II bis VI Partizipation verwirklicht. Folgt man dem Modell von Arnstein, so würden jedoch die stufen II und VI lediglich der Quasi-Beteiligung entsprechen und nur die Stufen III, IV und V könnten als Partizipation bezeichnet werden.

Egal welchem Verständnis von Partizipation man sich anschließt - diese Stufenmodelle dienen als übersichtliche Grundlage für die Verständigung über die Frage, was Partizipation ist, welcher Grad von Partizipation realisiert wird und welcher Grad der Partizipation angestrebt wird. Sie können genutzt werden bei Projektplanung, im Unterricht, in politische Diskussionen, und auch Jugendliche können gut mit diesen Modellen umgehen.

### Individuen und Strukturen

Ob Partizipation verwirklicht wird und in welchem Grad sie verwirklicht wird, ist von zwei Gelingensvoraussetzungen abhängig:

1. von den strukturellen bzw. institutionellen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen und
2. von der individuellen Gestaltung der konkreten Situation durch die Akteure, wobei dem machtvolleren Akteur die wichtigere Position zukommt.

Partizipation ist auf Strukturen angewiesen, die Partizipation zulassen, ermöglichen, fördern und im optimalen Falle rechtlich verankern. Gleichzeitig helfen die besten Strukturen nichts, wenn es nicht Menschen gibt, die diese Strukturen nutzen und füllen. Individuen und Strukturen stehen dabei allerdings nicht in einem hierarchischen Verhältnis, sondern in einer Wechselbeziehung zueinander: Strukturen ermöglichen und fördern Partizipation, können sie aber ohne die Aktivität des Einzelnen nicht sichern. Umgekehrt gestaltet der Einzelne Partizipation, kann aber in der Regel nur im Rahmen

der strukturell gegebenen Möglichkeiten (Mindest- und Maximalmöglichkeiten) handeln.

### Partizipationsformen

Partizipation kann viele Formen haben - die Bandbreite ist groß. Waldemar Stange und Dieter Tiemann schlagen für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in den Institutionen und Organisationen des politischen Systems und des Bildungs- und Sozialsystems eine Unterscheidung zwischen sieben „Grundstrategien und Formen der Beteiligung“ vor (Schnurr 2001):

- (1) *Punktuelle Beteiligung*  
z.B. Vorformen der Beteiligung wie Aktionen und Dialoge mit Politikern, Planspiele ohne Antrags- und Entscheidungsbefugnisse, einfache Informationserhebung und Interessenermittlung durch Befragungen, Symbolische Beteiligung
- (2) *Repräsentative Formen*  
Gremien, Kinder- und Jugendinteressenvertretung, z.B. Kinder- und Jugendparlamente, Klassen- und Schulsprecher, Kinder- und Jugendbeiräte
- (3) *Offene Versammlungsformen*  
z.B. offene Kinder- und Jugendforen, Runde Tische, Vollversammlungen
- (4) *Projektorientierte Verfahren der Partizipation*  
z.B. Beteiligung in und durch produkt- und ergebnisorientierte, auf bestimmte Themen fokussierte Aktionsformen (z.B. Zukunftswerkstatt)
- (5) *Alltägliche Formen der Partizipation*  
Beteiligung bei der Bewältigung alltäglicher Themen und Probleme in der Familie und pädagogischen Institutionen, in der Schule z.B. Klassenrat
- (6) *Medienorientierte Beteiligung*  
Beteiligung an der Gestaltung z.B. von Radio, Fernsehen, Printmedien
- (7) *Wahlrecht*

### Demokratisierung

Sei es in Schule, Wirtschaft oder Politik - von Erwachsenen wird immer wieder kritisch gefragt: Können Kinder und Jugendliche überhaupt partizipieren? Sind sie dazu fähig? Braucht man dafür nicht eine gewisse Reife und Lebenserfahrung? Hinter diesen Zweifeln stehen zwei Fragen, die sich keineswegs nur auf Kinder und Jugendliche

beziehen: Erstens die Überlegung, welches die individuellen Voraussetzungen sind, um partizipieren zu können, und zweitens die Frage, ob man Menschen, von denen man meint, sie würden die Voraussetzungen nicht erfüllen, Beteiligungsrechte versagen darf. In Anlehnung an Martina Kriener vom Verein „Kinder haben Rechte e.V.“ kann man hierzu drei Argumente formulieren:

1. *Partizipation ist ein Erfahrungs- und Lernprozess*: Menschen sind nicht fähig oder unfähig zur Partizipation, sondern sie entwickeln sich darin. Partizipieren lernt man durch Partizipation, nicht durch Vorbereitung auf Partizipation. Unterschiedliche Grade und Formen stehen dabei nicht gegeneinander, sondern bilden gerade in ihrem Zusammenspiel die Beteiligungskultur einer Organisation. Das Verständnis von Partizipation als Prozess löst natürlich nicht das Problem, dass man im Alltag mit Menschen konfrontiert wird, die in der Situation nicht partizipationsfähig sind. Daher komme ich zum 2. Aspekt:
2. *Beteiligung braucht „Empowerment“*: In Bezug auf Partizipation gilt das Prinzip, das Micha Brumlik in Bezug auf Erziehung als „Advokatorische Ethik“ bezeichnet hat: In asymmetrischen Beziehungen ist zum einen Transparenz über die Entscheidungsstrukturen und Grenzen von Entscheidungsmacht herzustellen, zum anderen ist stellvertretendes Handeln nur dann ethisch legitimierbar, wenn es darauf ausgerichtet ist, den Unmündigen zur Mündigkeit zu führen. Dies bedeutet, dass pädagogisches Handeln darauf auszurichten ist, zukünftig Entscheidungsmacht auf den Unterlegenen zu übertragen.
3. *Beteiligung als Demokratisierung*: Demokratie und die Achtung der Menschenrechte sind die ethischen Grundlagen von professioneller Erziehungs- und Bildungsarbeit. Die strukturell ungleiche Machtverteilung zwischen den Menschen verpflichtet die machtvollere Seite dazu, den Alltag so weit wie möglich zu demokratisieren – und hierbei alle Möglichkeiten auszuschöpfen.

Ulrike Urban

## Literatur

Arnstein, Sherry: A Ladder of Citizen Participation, in: Journal of the American Institute of Planners, Nr. 4 1969, S.216-224.

Dies ist die „Urschrift“ des Stufenmodells von Sherry Arnstein, auf das nachkommende Modelle zurückgreifen.

Petersen, Kerstin: Partizipation, in: Wolfgang Schröer / Norbert Struck / Mechthild Wolff (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe, Weinheim und München 2002, S.909-924.

Ein gut verständlicher Übersichtsartikel zur Partizipation, der zwar mit Blick auf die Jugendhilfe geschrieben wurde, aber durch seine Fokussierung auf Grundlagen der Partizipation auch für die Schule nutzbar ist.

Blandow, Jürgen / Gintzel, Ulrich / Hansbauer, Peter: Partizipation als Qualitätsmerkmal in der Heimerziehung. Eine Diskussionsgrundlage, Münster 1999.

Am Beispiel der Heimerziehung diskutieren die Autoren Sinn, Formen, Vor- und Nachteile von Partizipation und stellen Plädoyers und Bedenken gegenüber. Aus diesem Buch stammt eines der zitierten Stufenmodelle.

Schnurr, Stefan: Partizipation, in: Hans-Uwe Otto / Hans Thiersch (Hg.): Handbuch Sozialarbeit / Sozialpädagogik, Neuwied; Krieffel 2001, S.1330-1345.

Ein anspruchsvoller einführender Artikel zu Partizipation, der auch gesellschaftlich-systemische Dimensionen von Partizipation, ihre Bedeutung in unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Konzepten, einbezieht.

Brunner, Claudia Franziska / Winkelhofer, Ursula / Zinser, Claudia: Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung, Broschüre, DJI München 1999.

Die Ergebnisse einer Erhebung des Deutschen Jugendinstituts in München über Beteiligungsformen von Kindern und Jugendliche in Schule, Kommunen und Verbänden ist kostenlos zu beziehen unter [www.dji.de](http://www.dji.de).

Brunner, Claudia Franziska / Winkelhofer, Ursula / Zinser, Claudia: Partizipation – ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätte, Schule, Kommunen und Verbänden, Herausgeber: BMFSFJ, Berlin 2001.

Die Autorinnen stellen Beispiele und Modelle von Beteiligungsformen in Kindertagesstätte, Schule, Kommunen und Verbänden vor. Die Veröffentlichung ist kostenlos zu beziehen unter [www.dji.de](http://www.dji.de).

## Links

<http://www.net-part.rlp.de>

Dies ist der Internetauftritt **Netzwerk-Partizipation**, bereitgestellt von der Landesregierung Rheinland Pfalz. NetPart will sowohl eine Informationsquelle darstellen für den Themen und Aufgabenbereich Partizipation als auch eine virtuelle landesweite Vernetzung zu diesem Thema leisten. Die Seite gibt Laien wie Expert/-innen Informationen, Anregungen und Praxistipps zu wichtigen Fragen der Partizipation.

<http://www.projekt-p.info/>

Auf dieser Seite findet man alle Informationen zur neuen Kampagne „Projekt P - misch dich ein“ vom Bundesjugendministerium (BMFSFJ), der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und dem Deutschen Bundesjugendring (DBJR). Sie soll junge Menschen und Erwachsene mobilisieren, bestehende Beteiligungsformen zu stärken und für neue Formen von Beteiligung zu werben.